

Manfred Belok

Franziska Loretan-Saladin (Hg.)

# Zwischenmenschlich

Beziehungspastoral heute



EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**



Manfred Belok, Franziska Loretan-Saladin (Hg.),

*Zwischenmenschlich*

**T V Z**



Manfred Belok, Franziska Loretan-Saladin (Hg.)

# Zwischenmenschlich Beziehungspastoral heute

EDITION **N Z N**  
BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich



AG Praktische Theologie Schweiz

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich  
(© Skulptur: Etienne, La conversation; © Fotografie: Olivier Dreyfus)

Satz und Layout: Claudia Wild, Konstanz  
Druck: ROSCH-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-20136-4  
© 2016 Theologischer Verlag Zürich

[www.edition-nzn.ch](http://www.edition-nzn.ch)

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und  
audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung,  
bleiben vorbehalten.

# Inhalt

## **Einleitung**

Wenn Kirche auf Wirklichkeit trifft

*Manfred Belok und Franziska Loretan-Saladin* ..... 7

## **Was meint Beziehungspastoral?**

Eine vorläufige Skizze

*Manfred Belok* ..... 11

## **Partnerschaftsschwierigkeiten und Hilfe durch die Kirche?**

Ergebnisse einer empirischen Befragung und pastoralpsychologische Ergänzungen

*Urs Winter-Pfändler* ..... 37

## **Keine Ehe-, nur Ehebruchsgeschichten?**

Neue Signale in der jüngsten deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

*Christoph Gellner* ..... 53

## **Sakramentales Denken als Grundlage der Ehe- und Familienpastoral**

Ein mystagogischer Zugang zur «Verheutigung» des Sakramentenverständnisses

*Stephanie Klein und Leo Karrer* ..... 69

## **Ehe als Sakrament: Zeichen und Ort der Liebe**

*Leo Karrer und Stephanie Klein* ..... 81

## **Sakramentenpastoral unter dem Primat der Pastoralgnade**

*Salvatore Loiero* ..... 89

## **Heil(ig)e Familie in der Katechese?**

Ideale von Familie und Beziehung in der Sakramenten Katechese

*Monika Jakobs* ..... 105

## **Ehe zwischen Gelingen und Scheitern**

*Leo Karrer und Stephanie Klein* ..... 125

**Wenn Ehe-Wege sich trennen**

*Manfred Belok* ..... 133

**«Was Gott verbunden hat ...»? – Eine Radiopredigt**

*Manfred Belok* ..... 167

**Nach einer Scheidung wieder lieben**

Geschiedenenpastoral in der Westschweiz – Ansätze und Erfahrungen

*François-Xavier Amberdt* ..... 173

**Gottesdienstliche Begleitung nach Trennung oder Scheidung**

Pastoraltheologische Anmerkungen zu einem diakonischen Dienst  
der Kirche

*Manfred Belok* ..... 187

**Du – noch immer. Partnerschaft im Alter**

Interview mit Alois Reinhard

*Franziska Loretan-Saladin* ..... 211

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren ..... 228

## Einleitung

### Wenn Kirche auf Wirklichkeit trifft

*Manfred Belok und Franziska Loretan-Saladin*

Die zweiteilige Weltbischofssynode in Rom<sup>1</sup> zu den Themen «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung» (2014) und «Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute» (2015) hat sich intensiv mit Ehe und Familie und ihren realen Erscheinungsformen auseinandergesetzt. Im Mittelpunkt der Synoden-Diskussionen, und erst recht in der öffentlichen Wahrnehmung, standen vor allem die beiden Fragen: Wie soll die römisch-katholische Kirche mit der Vielfalt der Lebens- und Beziehungsformen umgehen? Ebenso stand besonders in Europa<sup>2</sup> die Frage der Zulassung von nach Scheidung Wiederverheirateten zur Eucharistie im Zentrum des Interesses.

Die tiefe Kluft zwischen der kirchenamtlichen Lehre und dem, was Menschen für ihr Leben in Partnerschaft, Ehe, Familie als hilfreich erleben, ist schon seit längerer Zeit nicht mehr zu übersehen. Dies wurde durch die Rückmeldungen der im Vorfeld der zweiwöchigen Ausserordentlichen Bischofssynode 2014 im Auftrag von Papst Franziskus weltweit durchgeführten Umfrage geradezu überdeutlich bestätigt.<sup>3</sup> Ihm ging und geht es von seiner Haltung her nicht in erster Linie um ein Verteidigen der «reinen Lehre», vielmehr wollte er erfahren, was Menschen bewegt, die selbst in Beziehung leben. Anders als in der Vergangenheit üblich, befragte er im Vorfeld der Bischofssynode nicht allein die Bischöfe nach ihrer Wahrnehmung der gelebten Wirklichkeit von Ehe und Familie. Erstmals konnte die Basis in den Ortskirchen selbst Stellung nehmen. Papst Franziskus wollte zum einen wissen, ob die eigenen Kirchenmitglieder die lehramtlichen

---

1 Vom 5.–19.10. 2014 und vom 4.–25.10.2015.

2 Erstaunlicherweise zeigte sich, dass das Thema auch in anderen Regionen der Weltkirche auf der Agenda steht. Vgl. *Faber, Eva-Maria*: Komplexen Situationen gerecht werden, in: SKZ 183 (2015) 654–657 und 672–674, 654; online unter [www.feinschwarz.net/komplexen-situationen-gerecht-werden-2/#\\_ftn4](http://www.feinschwarz.net/komplexen-situationen-gerecht-werden-2/#_ftn4) (26.2.2016).

3 In der Katholischen Kirche Schweiz haben sich rund 25 000 Menschen daran beteiligt. Siehe die Ergebnisse online unter [www.bischoefe.ch/dokumente/communiqués/umfrage-zur-familienpastoral-ergebnisse](http://www.bischoefe.ch/dokumente/communiqués/umfrage-zur-familienpastoral-ergebnisse) (6.2.2016). Zu den Ergebnissen für Deutschland siehe online unter [www.dbk.de/de/themen/bischofssynode/bischofssynode-2014/](http://www.dbk.de/de/themen/bischofssynode/bischofssynode-2014/) (6.2.2016).

Aussagen zu Ehe und Familie überhaupt kennen, und zum anderen, ob sie diese für ihr Ehe- und Familienleben als hilfreich erachten. Ziel der weltweiten Umfrage war es, die Menschen als Subjekte in ihren Beziehungserfahrungen ernst zu nehmen und so zu realistischen pastoralen Leitlinien für Partnerschaft, Ehe, Familie, Sexualität zu kommen.

Damit klang ein neuer Ton an im barocken Konzert der Lehramtsstimmen. Die Polyfonie der Beziehungsrealitäten drang unüberhörbar bis in die Mauern des Vatikans, was bekannterweise im Vorfeld der zweiten Bischofssynode unter einzelnen Kardinälen zu Disharmonien führte. Doch «die Kirche», so Kardinal Walter Kasper in einem Interview vor Beginn der Synode 2014, müsse schleunigst «aus der Starre einer resignierenden Verstummung oder einer Defensivhaltung herausfinden, in die sie angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen geraten ist». Und: «Nötig ist eine neue, flexible Familienpastoral»<sup>4</sup>.

Bei all diesen Aufbrüchen und Neuerungen der Bischofssynoden<sup>5</sup> ist nicht darüber hinwegzusehen, dass auf beiden Versammlungen nur wenige «Direktbetroffene» zu Wort kamen. Weiterhin berieten zölibatäre Männer über ein Thema, das in Beziehungen lebende Frauen und Männer betrifft. Anna Findl-Ludescher bringt es auf den Punkt: Wenn die Synode über Beziehung und Familie spricht, «dann hat sie Gaststatus, sie befindet sich nicht auf eigenem Terrain. Dieser Gaststatus muss sich widerspiegeln in der Art und Weise ihrer Stellungnahmen.» Und weiter: «Es ist nicht bzw. nur ansatzweise gelungen, aus Betroffenen Beteiligte zu machen.»<sup>6</sup> Kirchliche Strukturen verändern sich nur langsam. Doch auch jene, die im Namen der Kirche sprechen, können sich darüber Rechenschaft geben, in welcher Haltung sie dies tun, in jener der Besitzenden und Wissenden, oder in jener der Fragenden und Suchenden.

Vor diesem Hintergrund will der von der AG Praktische Theologie Schweiz verantwortete Band «Zwischenmenschlich. Beziehungspastoral heute» vor allem Seelsorgerinnen und Seelsorgern zum einen Wahrnehmungshilfe sein, was Menschen im Hinblick auf ihre in welcher Form auch immer gelebte Beziehung

---

4 Zit. nach *Müller-Hülsbusch, Bernhard*: Vor der Bischofssynode: Familienkrise als schwere pastorale Aufgabe, in: SKZ 182 (2014) 514.

5 Mehr dazu im oben erwähnten Kommentar von *Faber, Eva-Maria*: Komplexen Situationen gerecht werden.

6 Online unter [www.feinschwarz.net/zwischen-synodenabschluss-und-nachsynodalem-schreiben/](http://www.feinschwarz.net/zwischen-synodenabschluss-und-nachsynodalem-schreiben/) (26.2.2015).

umtreibt, und zum anderen Perspektiven für einen lebens-, beziehungs- und glaubensförderlichen Umgang mit der erfahrbaren Beziehungsvielfalt aufzeigen.

## Zum Aufbau dieses Bandes

Im *ersten Teil* dieses Buches nehmen drei Beiträge aus unterschiedlichen Blickwinkeln eine Situationsbeschreibung vor. *Manfred Belok* entwirft eine vorläufige Skizze über die Grundanliegen einer Beziehungspastoral, deren Ziel es ist, Paare in unterschiedlichen Lebensformen zu unterstützen. Die empirische Befragung von Paaren durch das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut im Vorfeld der ausserordentlichen Bischofssynode 2014 zu Partnerschaft, Ehe und Familie zeigte unter anderem Ergebnisse darüber, in welchen Situationen und bei welchen Ansprechpersonen Paare in Partnerschaftsschwierigkeiten Hilfe bei der Kirche suchten. *Urs Winter-Pfändler* stellt die Ergebnisse dar und ergänzt sie mit pastoralpsychologischen Erkenntnissen zu den Konfliktfeldern und möglichen seelsorgerlichen Angeboten. *Christoph Gellners* Blick in die neuere deutschsprachige Literatur zeigt überraschend, dass die Schriftstellerinnen und Schriftsteller durchaus auch gelingende Beziehungen – mit all ihren Klippen und Untiefen, die sie zu umsegeln haben – spannend beschreiben. Literarische Werke ermöglichen einen Einblick in gesellschaftliche Phänomene und deren Wahrnehmung, hier auch im Blick auf heutige Beziehungsrealitäten.

Der *zweite Teil* des Buches widmet sich theologischen Einzelfragen und besonderen Situationen der pastoralen Praxis. Das Sakramentenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils erweiterte das sakramentale Denken. *Stephanie Klein* und *Leo Karrer* zeigen auf, dass sakramentales Denken ein Mehr an Sinn und Bedeutung sehen und das Wirken Gottes im Leben – auch in den Beziehungen der Menschen – wahrnehmen lässt, nicht ohne Folgen für die Begegnung von Seelsorgenden mit Paaren, die um das Sakrament der Ehe bitten. Dass sich der Kern des Ehesakramentes als Zeichen für Gottes Mit-Sein erst im Miteinander, im prozesshaften Wachsen und Werden der Partnerschaft erweist, erläutern *Leo Karrer* und *Stephanie Klein* in ihrem zweiten Beitrag. Und wie kann sich diese bedingungslose Gnade Gottes zeichenhaft im Leben der Menschen zeigen? Dies reflektiert *Salvatore Loiero* anhand symboltheoretischer Erkenntnisse von Herbert Wahl und kommt zu überraschenden Ergebnissen für den Umgang mit Versagen und Schuld in der Beziehungspastoral.

Die Sakramentenkatechese in der Schule baut auf die Glaubensweitergabe in der Familie und das Mitwirken der elterlichen Bezugspersonen. *Monika Jakobs*

zeigt auf, dass insbesondere in der religionspädagogischen Literatur zu Erstkommunion und Firmung oft ein (traditionelles) Idealbild von Beziehung und Familie die Vorstellungen prägt, was in der konkreten Praxis zu Irritationen oder Überforderung bei den betroffenen Eltern führen und damit implizit ein Hindernis für eine konstruktive Beziehungspastoral darstellen kann.

In allen Feldern der Pastoral gilt es, die Realität der vielfältigen Partnerschaften ernst zu nehmen. Dazu gehört – so *Leo Karrer* und *Stephanie Klein* – aufseiten der Seelsorgenden die Offenheit für die besondere Situation von Paaren zwischen Gelingen und Scheitern und aufseiten der Paare die Offenheit für den Prozess der Paarwerdung in gleichzeitiger Treue zu sich selbst. Bei aller Liebe und ernsthaftem Streben ist keine Ehe von vornherein vor dem Scheitern gefeit. Was das Scheitern für ein Paar und die einzelnen Partner bedeutet und welche Herausforderungen sich stellen, reflektiert *Manfred Belok* und fragt anschliessend in einem Predigtwort, ob es wirklich immer Gottes Wille war, der Menschen zu einer Ehe verbunden hat.

*François-Xavier Amberdt* geht in seinem Beitrag zunächst der Frage nach, ob es für geschiedene und zivil wiederverheiratete Paare eine Möglichkeit gibt, an den Sakramenten – insbesondere der Eucharistie – teilzunehmen. Danach schildert er, welche Formen von Begleitung kirchliche Stellen und Gemeinschaften in den französischsprachigen Diözesen der Schweiz für Geschiedene und nach einer Scheidung wieder liebende Paare anbieten. Einen diakonischen Dienst sieht *Manfred Belok* in der gottesdienstlichen Begleitung von Paaren nach einer Trennung oder Scheidung. Er erläutert den Hintergrund solcher Rituale und stellt ganz praktisch zwei Modelle solcher Feiern kommentierend vor. Vor eine besondere Herausforderung gestellt sehen sich Paare im Alter, insbesondere wenn eine Demenzerkrankung bei einem der Partner oder bei beiden auftritt. *Franziska Loretan-Saladin* führte mit dem Betagtenheimseelsorger *Alois Reinhard* ein Interview über die Situation von Paaren im Alter und deren seelsorgliche Begleitung im Betagtenheim. Im Zentrum der Begegnung mit an Demenz erkrankten Menschen steht wie bei jeder Form von Beziehungspastoral: Die Würde und der Respekt vor jeder einzelnen Person.

Am Schluss möchten wir Dank sagen: dem Theologischen Verlag Zürich (TVZ) in der Person seines Lektors Markus Zimmer für die gute, unkomplizierte Zusammenarbeit und der Katholischen Kirche im Kanton Zürich für ihren grosszügigen Publikationszuschuss.

Chur/Luzern, 29. Februar 2016   Manfred Belok und Franziska Loretan-Saladin

# Was meint Beziehungspastoral?

## Eine vorläufige Skizze

*Manfred Belok*

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat neu ins Bewusstsein gehoben, wofür es Kirche gibt und dass sie global und lokal vor allem eines sein will: Zeichen der Gegenwart Gottes mitten in unserer Welt. In der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» über die Kirche in der Welt von heute formuliert das Konzil als konstitutives Kriterium für die kirchliche Identität ihr Sich-Einlassen-Wollen auf die Menschen der jeweiligen Gegenwart: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger [und Jüngerinnen] Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen bleibenden Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.»<sup>1</sup>

Wenn es stimmt, dass Menschen vor allem in der Frage glückender und nicht geglückter Beziehungen Sinn bzw. Sinnlosigkeit erfahren, heilsame Erfahrungen machen oder mit verletzenden, zuweilen krankmachenden Erfahrungen konfrontiert sind, dann ist es für eine Kirche, die *Grundsakrament der Nähe Gottes* sein soll und sein will, geradezu zwingend, den Menschen mit ihren Hoffnungen und dem, was diese Hoffnungen bedroht, seelsorglich beizustehen. Hierfür gilt es, eine person- und situationsspezifische Beziehungspastoral zu entwickeln, und zwar in der Grundhaltung einer *pastoralen attentio*, einer pastoralen Aufmerksamkeit, die jeder Versuchung zu pastoralen Attentaten, im Sinne einer Bevormundung, alles eh schon besser zu wissen, widersteht. Es bedarf einer Dialogbereitschaft und -fähigkeit, die von und mit den Menschen selbst lernen will, wie Partnerschaft, Ehe, Familie heute für sie jeweils aussehen, und die die verschiedenen Einzelsituationen zu unterscheiden und zu begleiten weiss.<sup>2</sup>

---

1 *Rahner/Vorgrimler*, Kleines Konzilskompendium 449.

2 Vgl. *Emeis*, Wenn die Kirche von den Menschen lernt.

Im Folgenden sollen, ausgehend vom (1) Grundwunsch eines jeden Menschen nach gelingender Beziehung (2) das Grundanliegen einer prozess- und wachstumsorientierten Beziehungspastoral skizziert sowie (3) die Notwendigkeit und Chance ihrer jeweiligen Kontextbezogenheit erläutert und (4) nach dem Subjekt der Beziehungspastoral gefragt werden.

## 1 Der Grundwunsch eines jeden Menschen nach gelingender/ glückender Beziehung

«Alles wirkliche Leben ist Begegnung»<sup>3</sup>, so der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber. Gemäss seinem *dialogischen Prinzip* bildet der Mensch seine Identität vornehmlich in der Beziehung zu dem, was ihn umgibt, und erst die Begegnung mit einem menschlichen Gegenüber, dem «Du», lässt eine wirkliche Begegnung (Ich-Du-Beziehung), ein wahrhaftiges Gespräch zu. «Die verlängerten Linien der Beziehungen», so Buber, schneiden sich schliesslich letztendlich im «ewigen Du». Martin Bubers «Am-Du-zum-Ich-Werden» meint, dass Annahme, Anerkennung, Zuneigung, Freundschaft und Liebe nur durch Menschen, durch ein Gegenüber, erfahrbar wird, nicht als Lohn für Leistung (do-ut-des-Prinzip), sondern als unverdientes Geschenk, gratis. Lebens-Sinn wird daher vor allem gesucht in *nahen und ganzheitlichen, verlässlichen und dauerhaften Beziehungen*.

Neben dem anthropologischen Aspekt von Beziehung ist theologisch daran zu erinnern, dass der christliche Gott, der dreieine Gott, ein Gott der Beziehung ist: Vater, Sohn, Geist ist nicht als Addition, sondern als interpersonale Beziehung zu verstehen. Und die Rede vom «Willen Gottes» hat nicht, so der Verdacht mancher Zeitgenossen, die Entfremdung des Menschen von sich selbst zum Ziel, sondern im Gegenteil, dass er lebe – nicht nur überlebe, sondern zu einem «Leben in Fülle» komme (Joh 10,10). So auch 1 Kor 7,14: «Zu einem Leben in Frieden hat Gott euch berufen», zu einem Leben in Frieden zwischen Menschen in allen Lebens-, Liebes-, Beziehungs- und Familienformen, für die sie sich in gegenseitiger Freiheit entscheiden.

---

3 Buber, Ich und Du 9.

## Unausrottbare Sehnsüchte und Wünsche

Was Menschen in allen Lebens- und Beziehungsformen eint, für sie unantastbar, ihnen geradezu *heilig* ist, ist der Grundwunsch nach *nahen und ganzheitlichen, verlässlichen* und *dauerhaften* Beziehungen. Hier wünschen sich Menschen ein Dreifaches:

- Einen *Namen* zu haben, d. h. für jemanden bedeutsam und einmalig, untauschbar wertvoll, nicht Funktion, sondern Person zu sein, nicht benutzt oder gar ausgebeutet zu werden, nicht ohnmächtig den Zwängen anderer ausgeliefert zu sein; vielmehr für andere etwas zu gelten – und darin frei, auch andere gelten zu lassen; und letztlich: als diese konkrete Frau, als dieser konkrete Mann geliebt zu werden, und zwar vor aller Leistung und sogar trotz aller Schuld.
- *Wachsen* zu dürfen, d. h. als Person in meiner Individualität die eigenen Kräfte und schöpferischen Potenziale zulassen und entwickeln, etwas machen, gestalten und bewirken zu können – und darin frei, auch andere in ihrem lebenslangen Prozess des Wachsens und der Weiterentwicklung zu unterstützen.
- Ein *Zuhause* zu finden, d. h. bei einem anderen Menschen Heimat und Geborgenheit zu erfahren, beheimatet, daheim zu sein; wie ein Baum Wurzeln zu schlagen, einander ein «Obdach für die Seele»<sup>4</sup> zu geben, beieinander Wohnung nehmen, einander ganzheitlich beiwohnen.

Die Lebenskunst besteht darin, zu einer Balance, zu einer belebenden und produktiven Spannung zwischen Individualität und Wir-Identität<sup>5</sup>, Stabilität und Entwicklung zu finden, die es Menschen ermöglicht, neben dem/der anderen wachsen und füreinander wie Sonne und Regen sein zu können, so dass beide – im besten Falle miteinander – als Individuum und als Paar wachsen können. Die Aufgabe, die Balance zu halten, wird nicht in jeder Phase immer die gleiche sein, denn in jüngeren Jahren sind mehr der Aufbau und die Sicherung von Partnerschaft, Ehe, Familie und Beruf angesagt, in späteren mehr die Transformation und das Loslassen gewachsener Identitäten und die Erschließung neuer Lebensinteressen und Handlungsfelder.

<sup>4</sup> Zulehner, Obdach für die Seele.

<sup>5</sup> Siehe Willi, Die Kunst gemeinsamen Wachsens.

## 2 Das Grundanliegen einer prozess- und wachstumsorientierten Beziehungspastoral

Aus der bleibenden Selbstverpflichtung der Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil, den Menschen der jeweiligen Zeit nahe sein und bleiben zu wollen, sich die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen zu ihrer eigenen werden zu lassen und so als ihr Anwalt erfahrbar zu werden<sup>6</sup>, geht es um einen *Perspektivenwechsel in zweifacher Hinsicht*:

Zum einen gilt es, die vielfältig gelebte Realität von Einzelnen, Paaren, Familien in den verschiedensten familialen Lebensformen in den Blick zu nehmen: verheiratet; geschieden und wiederverheiratet; Lebensabschnittspartner/in auf Zeit; Alleinerziehende; Singles in kurzfristigen, wechselnden Nahbeziehungen oder in kurzfristigen wie auch langjährigen Fernbeziehungen («living apart together»); homosexuelle Frauen und Männer in eingetragenen Lebensgemeinschaften usw.

Zum anderen gilt es, über eine vom universalen und ortskirchlichen Lehr- und Hirtenamt bisher favorisierte *Ehe- und Familienpastoral* hinaus eine *Beziehungspastoral* zu entwickeln, die der Vielfalt gelebter familialer Lebensformen, die auch in der römisch-katholischen Kirche längst Realität ist<sup>7</sup>, gerecht wird und die die innere Dynamik in den einzelnen Beziehungsformen wertschätzend begleiten und unterstützen will.

### Mit-Sorge-Tragen für ...

Unter *Beziehungspastoral* verstehe ich ein Mit-Sorge-Tragen für die Gewinnung, Erhaltung und Erneuerung der Fähigkeit von Menschen zu nahen und ganzheitlichen, verlässlichen und dauerhaften Beziehungen in einer Partnerschaft, in einer Ehe, in eheähnlichen Liebesgeschichten, in allen Lebens- und Beziehungsformen. Und dies ausdrücklich unter dem Zuspruch und Anspruch Gottes – ausgehend von der theologischen Überzeugung, dass eine Verbindung, in der Menschen sich als Lebens- und Liebes-Gefährten verbindlich miteinander verbünden, dass ein solcher Bund, eine «Lebens- und Schicksalsgemeinschaft im Hinblick auf das

---

6 Vgl. *Belok/Kropač*, Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*.

7 Vgl. *Bünker/Schmitt*, Familienvielfalt in der katholischen Kirche.

ganze Leben»<sup>8</sup> meint. Eine prozess- und wachstumsorientierte Beziehungspastoral grenzt keine Lebens- und Beziehungsform aus und begegnet jeder mit Respekt und Wertschätzung.

Aus dem Spektrum einer solchen Beziehungspastoral seien für die Benennung einzelner Ziele hier exemplarisch Partnerschaft, Ehe, eheähnliche Liebesgeschichten und Familie in den Blick genommen.

## Entwicklung von Beziehungskompetenzen fördern

Die kirchliche Sorge um Partnerschaft, Ehe, eheähnliche Liebesgeschichten darf nicht nur ihrem Anfang gelten, sondern muss zum einen früher ansetzen<sup>9</sup>, indem sie bereits in der Kinder- und Jugendphase Möglichkeiten des partnerschaftlichen und sozialen Lernens anbietet, in denen die Entwicklung der Beziehungsfähigkeit, die Fähigkeit, mit sich selbst und mit der Mit- und Umwelt in guter Beziehung zu sein, im Fokus ist.

Angesichts anhaltend hoher Scheidungsziffern und einer zunehmenden Trennungs- und Scheidungsanfälligkeit gerade junger Paarbeziehungen, d. h. von jungen Partnern begonnenen Ehen und eheähnlichen Beziehungen, bedarf es sowohl einer gewissenhaften Vorbereitung auf eine auf Dauer angelegte personale Intimbeziehung als auch beziehungsbegleitender Angebote, wie sie die kirchlich getragenen Beratungsstellen für Ehe-, Familie-, Lebensfragen<sup>10</sup> als personal qualifiziertes Angebot darstellen.

Dies umso mehr, als der Anspruch an die Beziehungsqualität von Paarbeziehungen die Notwendigkeit plausibel macht, diese als eigene Gestaltungsaufgabe zu begreifen, die die Verbesserung bereits vorhandener und den Erwerb noch fehlender Beziehungskompetenzen anstrebt. Zu lernen wäre hier – in prophylaktischer Absicht – auch und gerade von der psychologischen Partnerschafts- und Scheidungsursachenforschung, von ihrem empirisch gut gesicherten Wissen über Bedingungen, die einen negativen Partnerschaftsverlauf begünstigen und ebenso ein erhöhtes Trennungs- und Scheidungsrisiko.<sup>11</sup> Insbesondere zwei Hauptrisikofaktoren haben sich nämlich herauskristallisiert: (1) *emotionale Labilität* (Neurotizismus) und (2) *Defizite in der Kommunikation und in der Stressbe-*

8 Can. 1055 § 1 CIC/1983: «totius consortium vitae».

9 Zur entfernten und direkten Ehevorbereitung siehe Belok, Kirchliche Ehevorbereitung.

10 Vgl. Hutter u. a., Herausforderung Lebenslage.

11 Ausführlicher hierzu in diesem Buch: Belok, Wenn Ehe-Wege sich trennen.

*wältigung*. Dieses Wissen ist für ein präventives Lernen unverzichtbar. Während *emotionale Labilität* auch in einem präventiven Ansatz kaum beeinflussbar ist, zeigt das Wissen um Kompetenzen, die vermittelbar und erlernbar sind, präventive Interventionsmöglichkeiten auf – so bei der Paarbildung und bei der Ehevorbereitung – als auch präventive und therapeutische Interventionsmöglichkeiten in späteren Phasen der Partnerschaft, z. B. bei spezifischen Übergängen wie Elternschaft, erneuter Berufseinstieg der Mütter oder bei Problemkonstellationen wie Mehrfachbelastungen. Das Ziel hierbei ist nicht primär die Verhinderung von Scheidung, sondern die Verbesserung der Partnerschaftsqualität und dadurch die Verbesserung oder Erhaltung der psychischen und physischen Gesundheit und Lebenszufriedenheit.

Der Dienst am Menschen im Bereich des partnerschaftlichen und sozialen Lernens ist daher auch ein Schwerpunkt der Praxis einer diakonisch verstandenen kirchlichen Bildungsarbeit innerhalb eines kooperativen Systems der ausserschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung, in Zusammenarbeit mit anderen Trägern. Wobei die grundlegenden Fähigkeiten zur Gestaltung und Verbesserung einer personalen Partnerbeziehung nicht zuallererst und ausschliesslich in speziell hierfür angebotenen Kursen erlernt werden, sondern bereits durch den Lebenszusammenhang im Elternhaus, durch Kontakte mit Menschen und Gruppen ausserhalb der Herkunftsfamilie und nicht zuletzt durch die Erfahrungen mit dem konkreten Partner bzw. der Partnerin.

Dennoch sind im Blick auf das Ziel einer tragfähigen und auf Dauer angelegten Zweierbeziehung wirksame Hilfen auch durch das Angebot und Erlernbarmachen eines profilierten anthropologischen und christlich-kirchlichen Lebenswissens im Rahmen einer indirekten und der direkten kirchlichen Ehevorbereitung sinnvoll. Gerade im prozesshaften Verständnis eines lebenslangen Lernens, das die Lernbereitschaft und Lernfähigkeit zur Gestaltung einer lebendigen Paarbeziehung fördern will. Mit «Lebenswissen», im Unterschied zu anderen Wissensformen (einem Bescheidwissen, wie etwas funktioniert, einem Fertigkeitwissen, wie man etwas macht, oder einem Informationswissen, wie sich ein Sachverhalt darstellt) ist hier vor allem eine Vertrautheit mit Weisen, die Lebensmöglichkeiten in der jeweiligen Lebens- und Beziehungsform positiv und sinnvoll zu gestalten, gemeint.

## «Paartime»-Abend

Ein Kurs in dieser Intention stellt das Angebot «Beziehungstraining bei Kerzenlicht» dar.<sup>12</sup> Die teilnehmenden Paare überprüfen und erweitern in den fünf Modulen dieses Kurses, der sich über vier Monate erstreckt und auch eine Praxisphase beinhaltet, ihre Fähigkeiten in den Bereichen Konfliktkompetenz, Stressbewältigung, Kommunikation und Beziehungspflege. In dieser Zeit sollen «Impulse des Kurses in den Alltag der Teilnehmenden einfließen. Die Paare investieren damit über eine längere Zeit bewusst in ihre Beziehung und die Chance steigt, dass sich neue Paarrituale ergeben»<sup>13</sup>. Der Verlauf der einzelnen als «Paartime»-Abend ausgeschrieben und teilnehmer/innen-orientiert gestalteten Kursabende setzt auf ein entspanntes Ambiente, bei dem sich inhaltliche Inputs mit einem zweisamen Essen bei Kerzenlicht abwechseln. Die Paare erhalten Informationen und Anregungen von einer Mediatorin, einem Coach oder einer Supervisorin und unterhalten sich dann zu zweit in der Privatsphäre des Paares über wesentliche Themen für das Gelingen von Partnerschaft. Das Ganze findet bewusst im Rahmen eines festlichen Abendessens statt. Das Paar hat damit auch eine «Auszeit» für sich. Selbst wenn theologische Themen und Inhalte auf den ersten Blick nicht explizit angesprochen werden, so ist doch das Ziel, dass es den Paaren «gelingt, ihre Beziehung so zu gestalten, dass die positiven Gedanken und Gefühle die negativen überwiegen» und sie sich dadurch miteinander glücklich fühlen, inspiriert von Joh 10,10: «ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben».

Solche und ähnliche Kursangebote stellen als organisierte Lernprozesse Möglichkeiten ausserschulischen Lernens in einem vorgegebenen, institutionellen Rahmen dar und wollen zum Beispiel zur Bewältigung der neuen Lebenssituationen und -herausforderungen befähigen, die mit dem Beginn einer Ehe-/Partnerbeziehung, ihrem prozesshaften Charakter und mit Entscheidungssituationen in der Beziehung verbunden sind.

---

12 Den Kurs bietet die Fachstelle PräVita (Frauenfeld) an, unterstützt von der katholischen Kirchgemeinde Romanshorn sowie von der Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung (KEB) der Katholischen Landeskirche Thurgau. Vgl. [www.kath-tg.ch/aktuell/beitrag/items/443.html](http://www.kath-tg.ch/aktuell/beitrag/items/443.html) (27.02.2016).

13 Ebd.

## Stabilität und Veränderung in der Paarbeziehung

Zur inneren Dynamik von Beziehungen gehört von Anfang an, die Spannung von Ich-Identität und den Aufbau einer Wir-Identität im Blick zu haben. Dies bedeutet: Zwei unterschiedliche Persönlichkeiten, die sie selbst bleiben und ihre eigenen Ziele verfolgen und ihrer eigenen inneren Dynamik entsprechend sich verändern und entwickeln wollen, stehen vor der Aufgabe, ein Beziehungsgefüge zu bauen, das stabil und lebendig sein und Raum haben muss für zwei Lebensentwürfe, die – durchaus von Gemeinsamkeit geprägt – nie ganz identisch werden können. Wie kann die Beziehung dauerhaft den Balanceakt zwischen Stabilität und Identität auf der einen und Veränderung auf der anderen Seite bewerkstelligen, ohne aus den Fugen zu geraten – und all das integrieren, was von aussen durch die gesellschaftlichen Gegebenheiten und Entwicklungen an die Beziehung herangetragen wird und zu Veränderungen herausfordert?

Zu Beginn einer Beziehung ist jede/r zumeist um die Festigung der eigenen Identität bemüht. Es gilt Veränderungen zu durchleben, um Stabilität zu erreichen. So steht die Abnabelung von Elternhaus, Schul- und Jugendzeit an, die Grenzen und Möglichkeiten des eigenen Charakters müssen erprobt und erkannt werden, es muss gegenüber dem anderen Geschlecht und innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges Position bezogen und ein eigenständiger Lebensstil entwickelt werden. Es gilt – zunächst jede/r für sich selbst – zu lernen,

- Verhaltensweisen und Einstellungen zu ändern und die eigenen Grenzen und Möglichkeiten zu akzeptieren,
- die Partnerin/den Partner weder als gleichbleibend verfügbare Konstante zu sehen noch sie/ihn in ihrer/seiner Eigenart zum scheinbar Besseren hin biegen und verändern zu wollen;
- Gemeinsamkeit und Stabilität der Beziehung möglichst wenig durch ein Nivellieren der Unterschiede, durch Aufgeben der je eigenen Ziele und Wünsche nach Veränderung, durch Harmonisieren der Charaktere zu erreichen und
- die Gemeinsamkeit der Beziehung den teils divergierenden Entwicklungen anzupassen bzw. immer neu auszuloten angesichts neuer Veränderungen und gleichzeitig stärker sich herausbildender Identität.

Ist eine grundlegende Vertrauensbasis vorhanden, vermag diese alle Veränderungen zusammenzuhalten und die Entwicklung einer tragfähigen Kommunika-

tions- und Konfliktkultur zwischen den Partnern zu ermöglichen, in der das Miteinander-Streiten verbindet und nicht entzweit. Eine wesentliche Stütze für die Paarbeziehung stellen die in wichtigen Fragen miteinander geteilten Überzeugungen (Einstellung zu Religion, Politik, Vorstellung von Familie, Kindererziehung etc.) dar.

Die Fähigkeit, unterschiedliche Charaktere in einem Beziehungsgefüge zu integrieren, zwei verschiedene Lebensstile auszubalancieren und mit Konflikten konstruktiv und lösungsorientiert umzugehen, ist eine tragfähige Grundlage etwa im Hinblick auf jene Herausforderung, die Paaren zumeist erst, wenn sie Kinder bekommen, in ihrer konkreten Schärfe nahekommt und oft ein Kernpunkt der Auseinandersetzung ist: die Rolle, die sie als Frau und Mann in Partnerschaft, Ehe, Familie, Gesellschaft einnehmen. Diese Frage ist umso brisanter, als sie nicht deren private allein ist, sondern eine noch weitgehend ungelöste gesellschaftliche Frage. «Die Widersprüche zwischen weiblicher Gleichheitserwartung und Ungleichheitswirklichkeit, zwischen männlichen Gemeinsamkeitsparolen und Festhalten an den alten Zuweisungen spitzen sich zu und bestimmen mit der durchaus gegensätzlichen Vielfalt ihrer Umgangsformen im Privaten und Politischen die zukünftige Entwicklung»<sup>14</sup>, so Ulrich Beck zur gesellschaftlichen Situation in Fragen der Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern. Das heisst für das einzelne Paar, dass es nie nur private Lösungen finden kann, sondern sein Bemühen von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen gefördert oder behindert wird, dass es aber mit privat auszuhandelnden Lösungen anfangen kann und muss.

### **Ehe-, Familien- und Lebensberatung als ein Weg erschliessendes und auf dem Weg begleitendes Handeln**

Das Angebot pastoralpsychologischer Beratung ist als kirchliche Antwort auf die gesellschaftlichen Herausforderungen auf familiensoziologischer, psychologischer und religiöser Ebene zu verstehen, die viele Menschen verunsichern und oft existenziell betreffen. Beratung ist ein niederschwelliges professionelles Angebot im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe für Menschen in persönlich, familiär oder sozial schwierigen Situationen und setzt Freiwilligkeit der Inanspruchnahme voraus. Beratung erfolgt in der professionellen Haltung einer zugewandten und evokativen Praxis, ihr Ziel als ein Weg erschliessendes und auf dem Weg begleitendes

---

14 Beck, Risikogesellschaft 162.

Handeln ist Prävention und Nachhaltigkeit. Sie ist präventive Pastoral, insofern sie der *psychischen Obdachlosigkeit* entgegenwirkt. Und sie ist nachhaltig, wenn sie rechtzeitig in Anspruch genommen wird, und wird so – sollte aus Partnerschaft und Ehe auch Familie werden – zur lohnenden Investition in die psychische Integrität der Kinder. Denn eine glückende Paarbeziehung der Eltern erweist sich als einer der besten Schutzfaktoren für ihre Kinder. Wobei Kinder aus zerbrochenen Beziehungen nicht zwingend durch die Trennung ihrer Eltern geschädigt sein müssen. Vielmehr kommt es darauf an, dass die Eltern ihren Kindern zum einen jedes Schuldgefühl sofort nehmen, das bei Kindern aufkommen kann, sie hätten am Zerwürfnis und der Trennung der Eltern und an der damit verbundenen Auflösung des bisher vertrauten Familiengefüges und des gemeinsamen Wohnens irgendeine Schuld. Und dass die Eltern sofort klarstellen, dass die Trennung ihre Ursache ausschliesslich in Konflikten der Erwachsenen als Ehepartner hat, an denen die Kinder nicht im Geringsten schuld sind. Und zum anderen, dass sie glaubhaft versichern können, dass sie sich zwar als Ehepartner und bisherige Lebensgefährten voneinander trennen und in Zukunft eigene Wege gehen wollen, dass sie sich damit aber nicht von ihrer Elternrolle verabschieden, sondern auch weiterhin Vater und Mutter für ihre Kinder bleiben, als Eltern gemeinsam das Sorgerecht wahrnehmen und sich auch künftig für ihre Kinder als jeweils verlässliche Bezugspersonen erweisen werden. Paarberatung – zur Neujustierung der Beziehung wie auch als ein die Trennung begleitendes und moderierendes Handeln – ist daher ein Beitrag, diesen Schutzfaktor zu fördern, auch in Trennungs- und Scheidungssituationen, indem sie hilft:

- Unbewältigtes aus der jeweiligen Kindheit und aus der jeweiligen Herkunftsfamilie des Paares, das die gegenwärtige Partnerschaft und Ehe kontaminiert, so gut wie möglich aufzuarbeiten;
- Versöhnungsarbeit mit den Eltern/Grosseltern zu leisten, was eine positive Folgewirkung auf den Umgang mit dem Partner und den Kindern hat;
- eigene Defizite der Vergangenheit aufzuarbeiten und damit die Kinder davor zu schützen, Objekte narzisstischer Projektionen der Eltern zu werden;
- Lösungsstrategien für Partnerschafts-/Eheprobleme zu finden und so grösseren Konflikten oder Trennung und Scheidung vorzubeugen bzw. diese weniger verletzend durchzuführen.

Ehe-, Familien- und Lebensberatung sind ein wirksamer Beitrag für das Gelingen von Menschen in Partnerschaft, Ehe, eheähnlichen Liebesgeschichten und in der